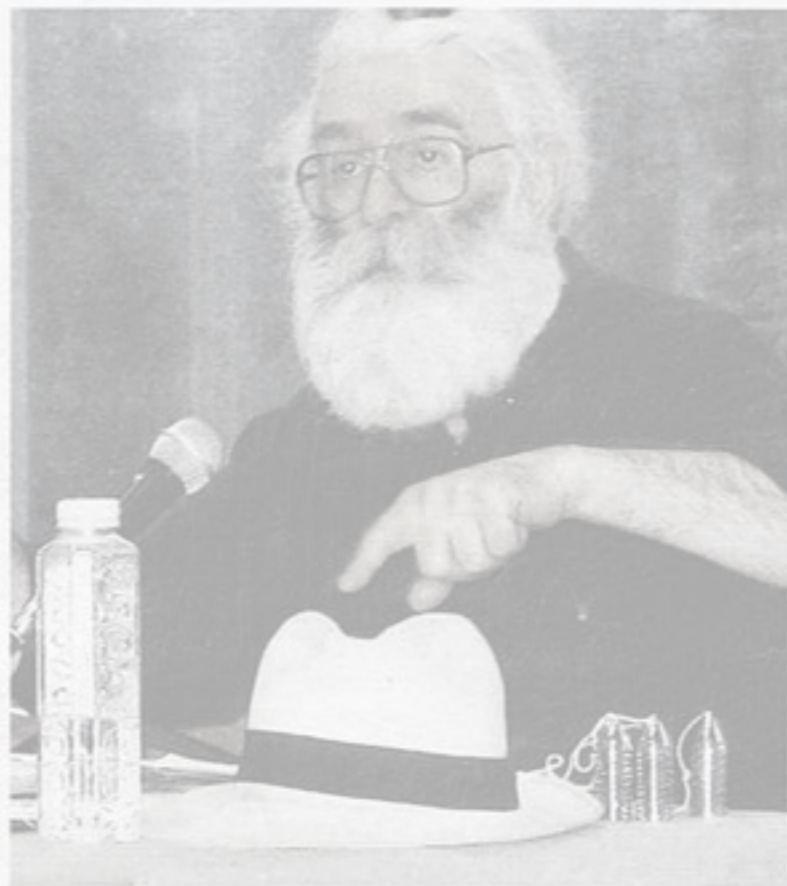


SERBIEN

## Der Urin des Dr. Dabić

Mit bizarren Details könnte der Prozess gegen den vor einem Jahr gefassten mutmaßlichen Kriegsverbrecher und bosnischen Serbenführer Radovan Karadžić erneut die Öffentlichkeit schockieren. Dies kündigte Serbiens Sozialminister Rasim Ljajić an, der für die Zusammenarbeit mit dem Kriegsverbrecher-Tribunal in Den Haag zuständig ist. Dabei geht es aber weniger um Gräueltaten als um die Methoden, mit denen Karadžić unter dem Pseudonym Dr. Dabić als rauschebärtiger Wunderheiler in den Jahren vor seiner Festnahme Patienten behandelte. Die in Karadžićs Wohnung gefundenen Videobänder sollen selbst die Ermittler überrascht haben. Einige Polizisten, schreibt die bosnische Zeitung „Slobodna Bosna“, seien danach ins Bad gerannt und hät-



Karadžić

ten sich übergeben. Die Videoaufnahmen sollen „Dr. Dabić“ beispielsweise dabei zeigen, wie er einen Liter seines eigenen Urins trinkt – um den Patienten

dessen heilende Wirkung gegen Impotenz, Prostataprobleme und Krebs zu demonstrieren. Dutzende weiterer Videokassetten zeigten den ehemaligen Serbenführer bei extremen sexuellen Perversionen.

Neben dem absonderlichen Persönlichkeitsprofil des Angeklagten könnte der Prozess auch ein makabres Detail ans Tageslicht bringen. Ausgerechnet in Bratunac, nur wenige Kilometer vom Schreckensort Srebrenica entfernt, soll sich der gelernte Psychiater Karadžić im Jahr 2003 längere Zeit aufgehalten haben – womöglich als Helfer in der dortigen psychiatrischen Anstalt, in welche zahlreiche bosnische Frauen nach dem Tod ihrer Männer und Söhne eingeliefert wurden. Karadžić und sein Armeechef, der flüchtige Ratko Mladić, werden für die Ermordung von rund 8000 Muslimen nach der Einnahme der Enklave Srebrenica im Jahr 1995 verantwortlich gemacht.

BANGLADESCH

## Späte Gerechtigkeit

Wie lange kann man Umgang mit mutmaßlichen Kriegsverbrechern pflegen? Diese Frage stellen sich dieser Tage westliche Diplomaten in Bangladesch. Nahezu die gesamte Führungsriege der größten islamischen Partei, der Jamaat-i-Islami, wird demnächst vor einem Kriegsverbrecher-Tribunal angeklagt, 38 Jahre nachdem das Land – ehemals „Ostpakistan“ – einen blutigen Unabhängigkeitskrieg gegen das pakistanische Mutterland führte. Nach Regierungsangaben starben dabei bis zu drei Millionen Menschen, meist nichtmuslimische Bengalen, viele durch Massensterben pakistischer Militärs und ihrer bengalischen Kollaborateure. Eine Generalamnestie kurz nach Ende des Krieges führte dazu, dass bis heute niemand zur Rechenschaft gezogen wurde. Jetzt entschied die neue Regierung unter Premierministerin Scheich Hasina, die Helfershelfer der Pakistaner vor Gericht zu stellen. Sie hat für 50 mutmaßliche Täter ein Ausreiseverbot verhängt. Die Ernennung der Staatsanwälte und Richter des Tribunals stehe unmittelbar bevor, sagt Bangladeschs Justizminister Shafique Ahmed.



Nizami

Noch in diesem Jahr rechnet er mit den ersten Urteilen. Die säkularen Parteien des Landes beschuldigen seit Jahrzehnten den heutigen Chef der Jamaat, Motiur Rahman Nizami, er sei Anführer eines Todeskommandos und mitverantwortlich für die Ausrottung der bengalischen Elite gewesen. Ein Großteil der nach Kriegsende vorübergehend inhaftierten Täter gehörte der Jamaat an, die den Verbleib beim islamischen Pakistan bevorzugt hätte. Einem Verbot der Partei folgte aber bald die Rehabilitierung. Im Jahr 2001 vollendeten die Islamisten ihre Wandlung zur demokratischen Partei und zogen erstmals ins Parlament ein. Viele Bangladescher teilen die Ansicht von Zafar Sobhan, einem politischen Kommentator, der schrieb, die

Immunität, die die Jamaat seit 1971 genoss, sei die „Erbsünde“ des Landes. Ist späte Gerechtigkeit überhaupt noch möglich? Es gibt kaum Dokumente aus jener Zeit, die individuelle Schuld belegen – nur feurige Aufrufe des heutigen Jamaat-Chefs in der Parteizeitung aus dem Jahr 1971, sich dem berüchtigten Todeskommando Al Badr anzuschließen. Den Amerikanern und Briten kommt das Tribunal ungelegen. Sie sind verzweifelt auf der Suche nach moderaten islamischen Kräften in der Region und setzten in Bangladesch auf eine „Einbindungsstrategie“. Die meisten westlichen Diplomaten in Dhaka verzichten nun vorsichtshalber erst einmal darauf, mit den mutmaßlichen Kriegsverbrechern weiter Tee zu trinken.



Im Bangladesch-Krieg getöteter Soldat 1971